

**Ausführungen von Herrn Dr. Matthias Braun,**

**Vorsitzender der Deutschen Industrievereinigung Biotechnologie (DIB),**

**am 21. Mai 2014 vor der Presse in Frankfurt am Main**

„Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftskraft der Wissens-Wissenschaft  
Biotechnologie stärken“

(Es gilt das gesprochene Wort)

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen zur Jahrespressekonferenz der Deutschen Industrie-  
vereinigung Biotechnologie (DIB).

Es ist rund ein halbes Jahr her, dass die große Koalition in Berlin ihren  
Koalitionsvertrag beschlossen hat. Darin ist zu lesen, dass die Biotechnologie ein  
Leitmarkt ist, in dem Deutschland in den kommenden Jahren europaweite  
Investitionen und Innovationen anstoßen möchte. Die DIB begrüßt das  
ausdrücklich. Doch wir sagen auch, viel Zeit können wir uns hier nicht lassen!

Auf der anderen Seite setzen sich Teile der Regierungskoalition dafür ein, dass  
sozioökonomische Kriterien in das naturwissenschaftlich fundierte Zulassungs-  
verfahren für gentechnisch veränderte Organismen in Europa eingeführt werden.  
Weichheit statt Fakten. Das kritisiert die DIB ausdrücklich.

Beide Aussagen verdeutlichen die Widersprüchlichkeit mit der deutsche und  
europäische Politiker seit Jahren der Biotechnologie begegnen. Diese  
Widersprüchlichkeit schadet langfristig der Wettbewerbsfähigkeit der hiesigen  
und europäischen Biotech-Unternehmen. Und sie verspielt ohne den  
notwendigen Weitblick wichtige Zukunftschancen einer „Wissensbranche“. Dabei  
besitzt die Biotechnologie eine nicht zu unterschätzende Wirtschaftskraft.

2

Ich möchte Ihnen daher auf dieser Jahrespressekonferenz die „drei Ws“ vorstellen, die die Biotechnologie derzeit am meisten beschäftigen. Es sind:

W wie Wirtschaftskraft,

W wie Wettbewerbsfähigkeit und

W wie Weitblick.

### **Zunächst zum ersten W – zur Wirtschaftskraft**

Biotechnologie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer unentbehrlichen Querschnittstechnologie entwickelt, die in vielen unterschiedlichen Industriebereichen Innovationen einführt und sichert.

Vor allem in der Chemie- und Pharmaindustrie spielt die Biotechnologie eine sehr wichtige Rolle. Die Branche setzt biotechnologische Verfahren überall dort ein, wo sie günstiger und umweltschonender sind als die klassischen chemischen Prozesse.

Biotechnologie kommt auch dann zur Anwendung, wenn Moleküle so komplex sind, dass sie mit Hilfe der Chemie nicht nachgebildet werden können. Wichtiges Anwendungsfeld ist zum Beispiel die Herstellung von Fein- und Spezialchemikalien mithilfe der industriellen weißen Biotechnologie.

Biotechnologie ist auch in anderen Industriezweigen zu einem festen Bestandteil der Produktionsverfahren geworden: in der Umweltwirtschaft, bei der Energiegewinnung, in der Land- und Lebensmittelwirtschaft, bei der Herstellung von Wasch- und Reinigungsmitteln, bei der Veredelung von Textilien, Leder und Papier und bei der Herstellung vieler anderer, oft benutzter Gegenstände.

Mit anderen Worten: Die Einsatzmöglichkeiten sind sehr vielfältig. Biotechnologie lässt sich in fast allen Industriezweigen nutzbringend einsetzen. Dieses leider damit unscharfe Profil führt dazu, dass sich die Wirtschaftskraft der Biotechnologie nur schwer erfassen lässt.

Soweit es die Statistik hergibt, möchte ich hier auf alle drei Anwendungsbereiche der Biotechnologie eingehen. Das ist einerseits die medizinische oder rote

Biotechnologie. Hier entwickeln Unternehmen mithilfe biotechnischer Verfahren neue Medikamente und neue medizinische Anwendungen.

Biotechnologie kann aber auch grün sein und sich mit Pflanzenforschung beschäftigen. Die weiße oder industrielle Biotechnologie habe ich eben bereits beschrieben. Die DIB bildet eine Klammer für die Unternehmen dieser Farbenlehre. Das funktioniert deshalb, weil die grundlegenden Technologien und Regularien eng miteinander verbunden sind.

### **Moderates Wachstum im Jahresverlauf**

Unternehmen aus allen drei Biotech-Bereichen sind Mitglied in der DIB. Wie in den Vorjahren haben wir eine aktuelle Trendumfrage durchgeführt und die Firmen nach der konjunkturellen Entwicklung im laufenden Jahr gefragt. Das Ergebnis stimmt zuversichtlich, denn der Start in das Jahr 2014 ist den DIB-Mitgliedern offensichtlich gelungen.

Knapp 60 Prozent der befragten Unternehmen berichten von Umsatzsteigerungen seit dem Jahresbeginn 2014. Dabei haben sich die Geschäfte mit dem Ausland im Vergleich zum Vorjahr besser entwickelt als das Inlandsgeschäft.

Für den weiteren Jahresverlauf erwarten die Biotech-Unternehmen, dass sich der moderate Aufwärtstrend fortsetzt. 62 Prozent der befragten Betriebe rechnen in den kommenden Monaten mit besseren Geschäften. Rund ein Drittel rechnet mit gleichbleibend guten Geschäften. Nur etwa 4 Prozent der Unternehmen rechnen momentan mit einem Rückgang. Diese Aussage gilt insbesondere für die industrielle Biotechnologie, die integraler Bestandteil des Chemie- und Pharmageschäfts ist.

Generell sind Umsatzangaben zur industriellen Biotechnologie nicht möglich. Die Unternehmen, die weiße Biotech-Methoden anwenden, werden in den offiziellen Statistiken nicht separat erfasst. Auch bei der Herstellung von Biopharmazeutika ist es schwierig, die Wertschöpfung eines einzelnen biotechnischen Produktionsschrittes zu ermitteln. Der Umsatz in der industriellen Biotechnologie liegt im zweistelligen Milliardenbereich. Das übersteigt bei weitem die Erlöse der Start-Ups und Kleinunternehmen der Biotechnologie.

Diese Unternehmen nennt man Kern-Biotech-Unternehmen. Der BMBF-Branchendienst [biotechnologie.de](http://biotechnologie.de) schreibt ihnen einen Umsatz im Jahr 2013 von

knapp 2,9 Milliarden Euro zu. Gegenüber 2012 ist der Umsatz der Kern-Biotech-Unternehmen damit in etwa konstant geblieben. Die Zahl der Mitarbeiter sank im gleichen Zeitraum leicht auf 16.950.

Auch biotechnologie.de weiß, dass ihre Zahlen die Biotechnologie nicht vollständig erfassen. Rechnet man zu den Kern-Unternehmen die Mitarbeiter in sonstigen biotechnologisch aktiven Unternehmen hinzu, verdoppelt sich die Beschäftigtenzahl schlagartig. Über alle Bereiche hinweg kommt der Branchendienst auf 35.400 Mitarbeiter in der Biotechnologie in 2013. Gegenüber dem Vorjahr (2012: 35.190 Mitarbeiter) ist das ein leichter Anstieg. Die sonstigen biotechnologisch aktiven Unternehmen erwirtschaften den Großteil der Biotechnologie-Umsätze in Deutschland, erfassen diese aber nicht separat.

Eines wird aber dennoch deutlich: Die industrielle Biotechnologie ist „mächtiger“, als es die offiziellen Statistiken vermuten lassen. Neue statistische Herangehensweisen sind erforderlich, aber dazu später mehr.

### **Konstante Belegschaft**

Laut unserer Trendumfrage konnten die DIB-Mitglieder die Beschäftigung in ihren Unternehmen in den ersten Monaten des Jahres konstant halten. Mehr als ein Drittel der befragten Betriebe hat sogar Beschäftigung aufgebaut. Nur rund ein Fünftel hat dagegen Beschäftigung abgebaut.

### **Forschung und Investitionen werden weiter ausgebaut**

Die Biotechnologie ist eine forschungsintensive Branche. Knapp 50 Prozent der befragten Unternehmen wollen in diesem Jahr ihre Forschungsaktivitäten weiter ausbauen. Dagegen planen nur 9 Prozent eine Reduktion der FuE-Aufwendungen. Innovationen sind der Treibstoff zukünftiger Steuereinnahmen. Das kann man nicht häufig genug wiederholen.

Die Hälfte der befragten Biotech-Unternehmen wird im Jahr 2014 ihre Investitionsaktivitäten weiter ausbauen und in mehr oder größere Projekte investieren. Weitere 45 Prozent der befragten Unternehmen planen, das Investitionsbudget im laufenden Jahr konstant zu halten.

### **Nun zur roten Biotechnologie (Pharma)**

Im Gegensatz zur industriellen Biotechnologie liegen für den Pharmabereich detaillierte Zahlen vor. Deutschland ist Europameister in der Produktion von

Biopharmazeutika. Diese helfen zum Beispiel gegen rheumatische Krankheiten, Diabetes, Multiple Sklerose und Blutarmut, aber auch gegen Krebs und seltene Krankheiten.

Auch in der biotechnischen Produktion entstehen Wirkstoffe durch „chemische Synthese“. Die Kunst und das Wissen liegen hier aber in Auswahl und Design des „Reaktors“. Unser fortschreitendes Wissen erlaubt es uns, in Kultur gehaltene Bakterien, Pilze oder Säugetierzellen aktiv einzusetzen und dann für den Prozess zielgerichtet anzupassen. Für diese Arbeit steht in Deutschland eine Fermenterkapazität von rund 680.000 Litern (Stand 11.01.2013) zur Verfügung.

Die Verarbeitung des medizinischen Wissens der vergangenen Jahre führt gegenwärtig zu einer zunehmenden Bedeutung von Biopharmazeutika. Der medizinische Bedarf unserer Gesellschaft treibt das Wachstum. Nach Angaben des Verbandes der Forschenden Arzneimittelhersteller (vfa) ist der Pharma-Gesamtmarkt 2013 um 4,1 Prozent gewachsen. Der Markt mit Biopharmazeutika dagegen verzeichnete einen doppelt so großen Zuwachs in Deutschland. Der Umsatz mit diesen Mitteln stieg um knapp 8,5 Prozent auf 6,5 Milliarden Euro. (Das sind die Netto-Gesamtumsätze im Apotheken- und Klinikmarkt unter Berücksichtigung des 16-prozentigen Zwangsrabatts.)

Gentechnisch hergestellte Medikamente erreichten vergangenes Jahr mehr als ein Fünftel Marktanteil (21 Prozent). Mit steigender Tendenz, was den wachsenden Stellenwert von Biopharmazeutika unterstreicht. Inzwischen befinden sich 587 neue Biopharmazeutika in Entwicklung; das sind noch einmal mehr als vor einem Jahr (2012: 578)!

Allerdings sind die Sparprogramme der vergangenen Jahre im Gesundheitswesen in Deutschland und anderen Industrienationen nicht spurlos an den Firmen vorüber gegangen. Das dürfte einer der Gründe sein, warum sich bei den Neuentwicklungen inzwischen ein Ende des Wachstums abzeichnet. Diese Plateaubildung ist bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen zumindest teilweise auf fehlende Investitionsmittel zurückzuführen. Daneben ist aber auch eine Zunahme des Scheiterns in klinischen Studien zu beobachten.

### **Grüne Biotechnologie (Pflanze)**

Der dritte Bereich der Biotechnologie ist die Pflanzenbiotechnologie. Wie Sie wissen, ist diese in Deutschland, aber auch in Europa, seit Jahren Gegenstand kontroverser Debatten. Das hat dazu geführt, dass die Anwendung gentechnisch

6

veränderter Pflanzen weltweit voranschreitet, während sich die EU bei diesem Thema immer weiter isoliert. Das zeigen die Zahlen der privaten Organisation „International Service for the Acquisition of Agri-Biotech Applications“ (ISAAA) auch in diesem Jahr.

Laut ISAAA hat sich die weltweite Anbaufläche mit gentechnisch veränderten Pflanzen im Jahr 2013 auf weltweit 175 Millionen Hektar (2012: 170,3 Millionen Hektar) ausgeweitet. Diese Fläche entspricht in Summe annähernd der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der EU. 2013 setzten rund 18 Millionen Landwirte in 27 Ländern gentechnisch optimiertes Saatgut ein. In der Europäischen Union und in Deutschland hat sich der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen dagegen seit Längerem vom weltweiten Trend abgekoppelt. Die Wertschöpfung aus deren Anbau wird größtenteils in anderen Regionen der Erde erwirtschaftet.

### **W wie Wettbewerbsfähigkeit**

Meine Damen und Herren,

in der grünen Biotechnologie haben Deutschland und Europa bereits erhebliche Standortnachteile. In den anderen Biotech-Bereichen darf sich das nicht wiederholen. Daher komme ich nun nach der Wirtschaftskraft der Biotechnologie auf das zweite wichtige „W“ zu sprechen: Die Wettbewerbsfähigkeit.

Sie haben die erfreuliche Entwicklung bei gentechnisch hergestellten Medikamenten gehört. Biopharmazeutika werden zunehmend genutzt. Dennoch muss ich sagen: Leider schöpft unser Land seine Möglichkeiten nicht aus. Hier gibt es mehr Potenzial für die medizinische Biotechnologie, das aber nur durch bessere politische Weichenstellungen zur Entfaltung gebracht werden kann. Es würde schon helfen, wenn man sie im eigenen Lande nicht als Scheininnovation abqualifizieren würde, weil das angeblich die Kassen schont.

Unsere Branche muss inhärent mit so viel medizinischen Unwägbarkeiten leben, dass sie nicht noch andere Planungsunsicherheiten gebrauchen kann. Stattdessen benötigen wir dringend eine aufeinander abgestimmte Gesundheits-, Forschungs- und Wirtschaftspolitik.

Wir begrüßen deshalb ausdrücklich den von der Bundesregierung vorgesehenen ressortübergreifenden Dialog. Hier sollen sich involvierte Ministerien unter Beteiligung von Wissenschaft und Arzneimittelherstellern über die Stärkung des

Standortes Deutschland austauschen. Die universitäre Forschungslandschaft in Deutschland hat dafür großes Potenzial. In einem Umfeld, in dem Big Pharma auf Open Innovation umschaltet, tun sich große Chancen für beide Seiten auf.

Wir appellieren aber gleichzeitig an die Bundesregierung, das Preismoratorium bei Arzneimitteln zu beenden. Es ist ein riskantes und nicht zu rechtfertigendes Vorgehen, Unternehmen einem dauerhaften staatlichen Preisdiktat zu unterwerfen. Das gilt insbesondere bei einem gesellschaftlich so bedeutsamen Wirtschaftszweig wie der Arzneimittelherstellung.

Viel Zeit und Mühe sollte die Bundesregierung stattdessen in die Feststellung und methodische Quantifizierung des Nutzens von Pharmazeutika investieren. Es verändert die Sicht der Dinge dramatisch, wenn man auf die volkswirtschaftliche Ebene wechselt.

Unter den Bereich Wettbewerbsfähigkeit fallen aber auch die steuerlichen Rahmenbedingungen. So fehlt hierzulande nach wie vor eine steuerliche Forschungsförderung. Dabei würde eine solche Regelung zu stärkerer Innovationstätigkeit und damit auch Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen führen. Weil eine steuerliche Forschungsförderung hierzulande fehlt, wählen Unternehmen bei Neuansiedlungen in Europa regelmäßig Österreich oder Frankreich. Nicht ohne Grund hat sich die große Mehrheit (knapp 70 Prozent) der DIB-Mitglieder in diesem Jahr zum wiederholten Mal für den Abbau steuerlicher Innovationshemmnisse ausgesprochen.

Die aktive Unterstützung durch die Politik setzt aber auch voraus, dass die wirtschaftliche und technische Leistungsfähigkeit der Biotechnologie gesehen und verstanden wird. Auch das ist ein wichtiger Aspekt von Wettbewerbsfähigkeit.

Im vergangenen Jahr hatten wir als erste darauf hingewiesen, dass das wirtschaftliche Potenzial der Biotechnologie massiv unterschätzt wird, weil man sie gerne als Start-Up Branche darstellt. Die industrielle Seite ist wiederum so gut aufgestellt (Pharma), dass man glaubt, hier nicht unterstützen zu müssen.

Das führt aber dazu, dass die Politik sich kaum mit Fragen zum Wagniskapital oder der Verbesserungen der steuerlichen Rahmenbedingungen für Investitionen und Innovationen befassen will. Der Grund ist einfach: Die Biotechnologie wird kleingeredet.

Wir freuen uns daher, dass inzwischen auch Sachverständige wie Ernst & Young in ihrem deutschen Biotechnologie-Report 2014 unsere Sicht teilen. Ihrer neuen Beurteilung nach wird die Biotechnologie unterschätzt. Eine neue statistische Herangehensweise ist dringend erforderlich. Im Rahmen der Bioökonomie-strategie der EU werden gerade hierfür die Grundlagen erarbeitet. Wir warten gespannt auf erste Ergebnisse und werden uns natürlich aktiv an deren Entstehung beteiligen.

**W wie Weitblick (oder auch was passiert, wenn man keinen hat)**

Meine Damen und Herren,

die Bundesregierung beeinflusst mit ihrer Gesundheitspolitik direkt die Wettbewerbsfähigkeit der medizinischen Biotechnologie. Mehr Weitblick über die Wirkung des eigenen politischen Handelns würde hier gut tun. Und darum geht es nun beim dritten „W“ dieser Rede um Weitblick.

Das von der EU und der chemischen Industrie angestoßene, große Projekt des Bio-Based Industry Consortiums wird die industrielle Biotechnologie in Europa erheblich weiterbringen. Wir kommen damit einer echten Bioökonomie endlich einen Schritt näher. Auch in Deutschland soll es vorangehen.

Die DIB begrüßt, dass auch die deutsche Bundesregierung die Bioökonomie in dieser Legislaturperiode ausbauen will. Laut Koalitionsvertrag wollen CDU, CSU und SPD mit der Förderung der Bioökonomie den Wandel zu einer auf erneuerbaren Ressourcen beruhenden, rohstoffeffizienten Wirtschaft vorantreiben und damit die Energiewende unterstützen. Beim Aspekt Biomasse kommen wir aber mit der bisherigen Politik des „Cherry Picking“ nicht weiter. Man wird sich auch dem Thema gentechnisch veränderter Pflanzen widmen müssen.

Die Biotech-Politik beim Thema grüne Gentechnik hat aber mit Weitblick schon lange nichts mehr zu tun. Die EU-Kommission und immer mehr Landesregierungen planen vielmehr die Öffnung von Pandoras Büchse. Das bedeutet die Abkehr von der objektiven Wissenschaft als Bewertungsinstrument.

Nach den aktuellen Überlegungen der EU-Kommission soll das Zulassungssystem für gentechnisch veränderte Pflanzen auf EU-Ebene in Zukunft zwar auf naturwissenschaftlicher Entscheidungsbasis beibehalten werden. Mitgliedstaaten sollen aber künftig den Freibrief erhalten, selbst über



den Anbau solcher Pflanzen entscheiden zu können – auf der Basis sozioökonomischer Kriterien. Abstrakt gesagt stellt man „Gefühltes“ über das Recht.

Anbauverbote für gentechnisch veränderte Pflanzen sollen EU-Länder künftig unter anderem mit Einwänden aus den folgenden Bereichen begründen können: öffentliche Moral, öffentliche Ordnung, Stadt- und Landplanung, kulturpolitische Ziele, sozialpolitische Ziele und so weiter.

Damit wird der politischen Willkür Tür und Tor geöffnet. Dieser Ansatz schafft nach Ansicht der DIB einen Präzedenzfall, nach dem die EU-Länder aufgrund nicht-naturwissenschaftlicher Argumente Produkte und letztlich auch Technologien verbieten können – einfach so, weil es kurzfristig politische Mehrheiten bringt.

Damit nicht genug. Nach der Einführung sozioökonomischer Kriterien könnten Bundesregierung und EU-Kommission in Zukunft selbst Produkte und Technologien verbieten, die bereits eine positive Sicherheitsbewertung durch EU-Behörden erhalten haben. Die Einführung sozioökonomischer Kriterien würde mit den EU-Prinzipien für wissenschaftsbasierte Entscheidungen im Zulassungsverfahren brechen.

Es ist darüber hinaus naiv anzunehmen, dass politische Entscheidungsträger dieses Prinzip in Zukunft nur auf die Pflanzenbiotechnologie beschränken werden. Sie werden es aller Voraussicht nach ausweiten, um ihre politische Agenda vorantreiben zu können. Wissenschaftlich unbedenklich eingestufte Produkte könnten damit in Zukunft aus politischem Opportunismus heraus verboten werden.

Stellen Sie sich kurz vor, man käme in Italien oder Frankreich auf die Idee zu behaupten, dass die deutsche Autoindustrie, namentlich die Oberklassehersteller, über den erhöhten Treibstoffverbrauch die Natur zusätzlich belasten würde und daher aus sozioökonomischen Gründen der Verkauf ihrer Produkte verboten werden müsse.

Letztlich ist das Vorhaben eine Abkehr in der EU von Sachverstand, Objektivität und Rechtssicherheit hin zur Beliebigkeit. Es entzieht den großen, kleinen und mittelständischen Unternehmen die Grundlage ihrer Investitionsplanung. Die aktuellen Zulassungsverfahren allein in der Pflanzenbiotechnologie ziehen sich in der EU jetzt schon über zehn Jahre hin, kosten durchschnittlich über

10

100 Millionen Euro. Sie schließen kleine und mittlere Unternehmen, sowie den öffentlichen Sektor, völlig aus dieser Technologie aus.

Als wäre das noch nicht genug, schadet sich Europa mit dieser Politik selbst und widerspricht seinem Anspruch, ein attraktiver Forschungs-, Technologie und Produktionsstandort zu sein.

Um es klar zu sagen: Die Unternehmen der DIB leben in der realen Welt und nehmen wahr, dass es geringe Akzeptanz für die Thematik von gentechnisch veränderten Pflanzen in der deutschen und europäischen Öffentlichkeit gibt. Wir fragen aber laut, ob es gerechtfertigt ist, dafür eines der grundlegenden Prinzipien europäischer Kultur aufzugeben: die Rechtssicherheit.

Wir erkennen auch an, dass einige EU-Mitgliedstaaten und die EU-Kommission in einem Spannungsfeld zwischen einem objektiven Zulassungsverfahren und einem subjektiv geprägten Meinungsbild stehen.

Daher bieten wir den politischen Entscheidungsträgern an, in einem konstruktiven Dialog über Lösungen zu sprechen.

Wir fordern von der Bundesregierung und der EU-Kommission aber dennoch, dass die Zulassungen von gentechnisch veränderten Pflanzen weiterhin ausschließlich auf Basis naturwissenschaftlicher Kriterien erfolgen.

## **Fazit**

Meine Damen und Herren,

nach Wirtschaftskraft, Wettbewerbsfähigkeit und Weitblick noch zwei weitere Ws für Sie, bevor die Diskussion beginnt: Die Biotechnologie ist eine „Wissens-Wissenschaft“!

In der Biotechnologie schafft die Ansammlung von Wissen und Erfahrungen einen langfristigen wirtschaftlichen und technologischen Vorsprung. Eine chemische Substanz kann jederzeit kopiert werden, weil man ihre Bestandteile und Ausgangssubstanzen herausfindet. Das Wissen und die Erfahrungen, die man mit einem Produktionsorganismus in der industriellen Biotechnologie sammelt, können nicht so einfach kopiert werden. Produktionsorganismen sind durchaus eigen. Manchen ist das nicht klar, aber dieses Land lebt wesentlich von seinem Wissen und dem Wissensvorsprung, den wir uns erarbeitet haben.

11

Für die Politik heißt das: Wir benötigen langfristig angelegte und kohärente, ganzheitliche Industrie- und Forschungspolitik. Kurzfristige politische Entscheidungen beschädigen das bestehende Vertrauensverhältnis.

Bundesregierung und EU-Kommission müssen berücksichtigen, dass Industriegüter über Grenzen gehandelt und Investitionsentscheidungen zunehmend zwischen internationalen Standorten getroffen werden. Politische Entscheidungen im In- und Ausland beeinflussen die Attraktivität des Industrielands Deutschland. Ohne langfristige Industriepolitik kann sich die Biotechnologie nicht entfalten. Aber:

Mit Weitblick gestärkte Wettbewerbsfähigkeit fördert die Wissens-Wissenschaft Biotechnologie. Auf diese Weise kann auch die Wirtschaftskraft aller Industrien gestärkt werden, in denen Biotechnologie zum Einsatz kommt.

Die DIB wird weiterhin mit allen in Kontakt und in der Diskussion bleiben, die an dieser Weiterentwicklung interessiert sind. Wir haben in jeder Hinsicht eine Menge anzubieten!

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und stehe Ihnen nun für Fragen zur Verfügung.